

BUCHBESPRECHUNGEN

Jan Urbich: „*Heimwärts kam ich spät gezogen*“. *Das Subjekt der Heimkehr in Dichtung und Philosophie der Moderne. Eine kurze Problemgeschichte*, Göttingen: Wallstein 2020.

Nichts Alltäglicheres gibt es als die Heimkehr, insbesondere in der ‚unbehausten‘ modernen Welt, die individuelle Mobilität, also den Wechsel zwischen lokalen An- und Abwesenheiten, privat wie beruflich ganz selbstverständlich gemacht hat. Dass die digitale Realität es immer öfter auch ermöglicht, das eigene Zuhause gar nicht mehr zu verlassen, steht auf einem anderen Blatt. Gleichzeitig gibt es aber kaum etwas, das so sehr an die Bedingungen der menschlichen Existenz heranrührt wie die Heimkehr mit ihrem impliziten Versprechen, wieder in den Herkunftsraum der eigenen Identität eintreten oder gar ‚zu sich selbst‘ finden zu können. Dass dieses Versprechen meist viel zu umfassend ist, um in der realen Heimkehr eingelöst zu werden, macht die Heimkehr zu einer grundsätzlich problematischen Schwellensituation, die vor allem in der literarischen und philosophischen Moderne reflektiert worden ist. Jan Urbichs (aus einem Interpretationskreis um David Wellbery 2016/17 hervorgegangene) „kurze Problemgeschichte“ der Heimkehr beleuchtet in sieben essayistisch angelegten Kapiteln die anthropologisch-existenzielle Dimension der Heimkehr in Literatur und Philosophie seit der Romantik. Anders als etwa Susanne Scharnowski, die das aktuell viel diskutierte Konzept der „Heimat“ in ihrer diskursgeschichtlichen Untersuchung als „Geschichte eines Missverständnisses“ rekonstruiert,¹ fragt Urbich nach dem „poetische[n] Wissen um die *conditio humana*“ (S. 11f.), das von literarischen Thematisierungen der Heimkehr zu erhalten ist; oft allerdings erst im Licht philosophischer (und gelegentlich theologischer) Überlegungen. Weil es ihm um anthropologische ‚Erkenntnis‘ (S. 19) in Hinsicht auf eine Situation geht, die – mit archetypischen Textbelegen in Homers „Odyssee“ oder im Neuen Testament (die Heimkehr des verlorenen Sohnes, Lk 15,11–32) – als „*daseinerschließende* Urszene des Menschseins“ schlechthin interpretiert worden ist (S. 51), bedenkt Urbich Literatur und Philosophie als prinzipiell gleichrangige, einander erläuternde Formen des Nachdenkens über die „existenzielle Situation der Heimkehr“ (S. 100 u. ö.). Sein Zugang zur Literatur ist daher weniger motivgeschichtlicher als „typologischer“ – oder, wie es an anderer Stelle, anknüpfend an Hegel, heißt: „spekulative[r]“ (S. 41) – Art, indem er „eine bestimmte idealtypische Grundsituation der Heimkehr in der Dichtung der Moderne“ herausarbeiten will (S. 40).

Wenn die Heimat in der Heimkehr allererst angeeignet werden kann, wie Urbich im Einleitungskapitel ausführt (vgl. S. 30), steht mit dem Glücken oder Nichtglücken der Heimkehr „alles *auf dem Spiel*“, was zur persönlichen Orien-

¹ Susanne Scharnowski: *Heimat. Geschichte eines Missverständnisses*, Darmstadt 2019. – Vgl. etwa auch das Schwerpunktthema „Heimkehr“ in: DVJS 92, 2018, H. 2.

Buchbesprechungen

tierung in der Welt benötigt wird (S. 18). Das qualifiziert die Heimkehr für eine problemgeschichtliche Untersuchung, die darin eine poetische oder philosophische Verdichtung des „Problembewusstseins des modernen Subjekts“ (S. 11) überhaupt erkennt. Die folgenden sechs Kapitel sind daher der „Apotheose der Heimkehr“ bei Aristoteles, Hegel, Christus und Nietzsche (Kap. 2), „Umschlagsfiguren der Heimkehrverklärung“ bei Wilhelm Müller, Karl May, Ludwig Ganghofer und Heinrich Heine (Kap. 3), „Stufen des subjektphilosophischen Problems“ in Texten von Nietzsche, Emmanuel Lévinas, Hegel und Jean Laplanche (Kap. 4), der „Heimkehr in die Fremde“ in Gedichten Hölderlins und Eichendorffs (Kap. 5), der „[v]erweigerte[n] Heimkehr“ bei Celan und Rilke (Kap. 6) sowie der „[v]erzögerte[n] Heimkehr“ in Franz Kafkas „Heimkehr“ gewidmet (Kap. 7).

Dass die Auffassung von Heimkehr historisch variiert, deutet Urbichs Untersuchung insofern an, als sich in den von ihm untersuchten Texten „das Problembewusstsein des modernen Subjekts von den Widersprüchen seiner Verortung in der Welt und den Ambivalenzen seiner Zugehörigkeit“ artikuliert (S. 11). Das Glücksversprechen findet Urbich daher nur in eher zweitrangigen „Heimkehr“-Gedichten von Karl May (1900, S. 59) oder Ludwig Ganghofer (1883, S. 64). Die überwiegend am ästhetischen Qualitätsmaßstab orientierte Textauswahl² belegt dagegen Heimkehrtexte als Zeugnisse des ‚transzendental obdachlosen‘ Subjekts (Georg Lukács, S. 51). Die am weitesten gehende „Apotheose“ der Heimkehr entdeckt Urbich bei Hegel, indem er die Heimkehr des „aus seinen Unterschieden zur Einheit mit sich zurückkehrenden lebendigen Geistes“ (S. 25) auch als Begründung des personalen Selbstbewusstseins auslegt. Heimatbezogene „Verklärungstendenzen und Erlösungshoffnungen“ (S. 63) sind der modernen Dichtung eher fremd. Dass Heimkehr mit Verpflichtungen der Rechenschaft verbunden ist, erläutert Urbich mit der Psychoanalyse Freuds und Laplanches. Sehr überzeugend erscheint seine „gegen den Oberflächen-sinn“ verlaufende Lektüre von Joseph von Eichendorffs Gedicht „Heimkehr“ (1810, S. 121–124), die dessen affirmativen Schluss als „Fortschreibung genealogischer Schuld- und Verpflichtungsverhältnisse“ liest (S. 130). Paul Celans in freien Versen verfasstes Gedicht „Heimkehr“ belegt hingegen die Extremsituation der „*Unmöglichkeit der Heimkehr* aus dem Holocaust“ (S. 142) – stellvertretend für eine moderne „Verzweiflung und Resignation“ (S. 155), die auch für Franz Kafkas nach dem Ersten Weltkrieg verfasste Erzählung „Heimkehr“ kennzeichnend ist (S. 158 f.). Hier tritt das schon bei Nietzsche bedachte Schuldverhältnis des Heimkehrers gegenüber den Daheimgebliebenen als endlose Verzögerung und Verharren auf der Schwelle in Erscheinung, ohne dass der Text dem Heimkehrer eine Perspektive eröffnet. Kafkas Erzählung ist

² Die ‚schöne‘ Literatur, schreibt Urbich, sei „der Hauptansprechpartner im Bereich der hochkulturellen Praktiken“ (S. 19). Populäre Literatur berücksichtigt die Monographie nicht.

Buchbesprechungen

in Urbichs Problemgeschichte insofern repräsentativ, als sie von der „existentiellen Universalisierung der Heimkehrsituation in der Literatur der Moderne“ und der „ihr innewohnenden Negativität“ Zeugnis gibt (S. 158). Hier wie an manchen anderen Stellen tendiert Urbichs (an prononcierenden Kursivierungen nicht sparende) Untersuchung zu aphoristischen, im Interpretationszusammenhang jedoch stets plausiblen Zuspitzungen: „Man kommt immer zu spät nach Hause.“ (S. 173)

So erhellend die Bezugnahmen auf philosophische Reflexionen der Heimkehr meist sind, droht doch die Stimme des literarischen Textes auf den „ins Unabsehbare verlaufenden Bahnen seines Bedeutungsgeschehens“ (S. 175) zuweilen hinter den theoretischen Konzepten zurückzutreten, wie das Kapitel über Kafkas Kurzprosatext zeigt, dessen Interpretation die angeführten Stichwortgeber Adorno, Agamben, Benjamin, Bloch, Freud, Hegel, Kierkegaard, Lévinas, Nietzsche oder Carl Schmitt, vom philologischen Standpunkt aus gesehen, übermäßig beansprucht. Urbichs Essay stellt auch die Geduld des Lesers auf die Probe, wenn er über mehrere Seiten Joseph Vogls „Über das Zaudern“ (2008, S. 181–187) resümiert, ohne dass einer der dort genannten Aspekte sich am Ende als auf den Text anwendbar erweist. Dessen ungeachtet leistet Urbichs stupend belesene „Problemgeschichte“ der Heimkehr einen in der Breite und Tiefe der Aspekte bisher konkurrenzlosen monographischen Beitrag, dessen Lektüre reiche Anregungen zum weiteren Nachdenken und Nachforschen gibt.

*Prof. Dr. Christoph Deupmann
Faculty of Foreign Languages
Beijing Institute of Technology
102488 Beijing
VR China
cdeupmann@gmx.de*